

## **Jugend und Jugendwiderstand im Nationalsozialismus**

Joachim Hennig: Vortrag gehalten am 29. Januar 2014 in der VHS Trier

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Jugendliche,

danke für die freundlichen Worte zur Einführung und Ihnen allen für den aufmunternden Beifall. Im Beiprogramm zur Ausstellung „Es lebe die Freiheit! Junge Menschen gegen den Nationalsozialismus“ möchte ich Ihnen etwas über die Jugend und den Jugendwiderstand im Nationalsozialismus erzählen. Angekündigt ist dieser Vortrag auch mit einem Foto der Burg Stahleck bei Bacharach am Rhein. Sie werden sich sicherlich fragen, was diese schöne Jugendburg am Rhein mit unserem Thema zu tun hat. Es ist allerhand. Ich komme später darauf zurück. Lassen Sie sich überraschen und bleiben Sie neugierig!

Werfen wir zunächst zum besseren und tieferen Verständnis des Jugendwiderstandes einen Blick auf die Jugend im Nationalsozialismus. Dieser Blick ist sehr facettenreich. Die Jugend jener Jahre setzte sich aus zahlreichen und widersprüchlichen Eindrücken und Gegebenheiten zusammen. Für die Nationalsozialisten hatte die Jugend einen ganz besonderen Stellenwert. Für die damalige Jugend fing bei den Nazis und im Nationalsozialismus alles so positiv und bedeutsam an. Die Nationalsozialisten, die die Weimarer Republik, die erste deutsche Demokratie, und ihre führenden Politiker verhöhnten, nannten sie die „Novemberverschörer“ und auch die „Republik der Greise“. Der Jugend hätte die Weimarer Republik – so die Nazis – keinen Platz, geschweige denn eine Jugend zu bieten. Dagegen gebe es nur ein „Heilmittel“, der junge Nationalsozialismus. Bewusst präsentierten sich die Nazis als Lobby einer benachteiligten und zu kurz gekommenen Jugend. „Macht Platz da, ihr Alten, eure Zeit ist abgelaufen!“ lautete 1927 die zündende Devise von Gregor Strasser, dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Die Nazis waren die Partei „der Jungen“. Fortan sollte Jugend von Jugend geführt werden. Die Bedeutung der jungen Generation wurde aufgewertet – durch Uniformen und Aufmärsche, spektakuläre Wettkämpfe und öffentliche Auszeichnungen.

Aber schon ideologisch wurde diese Jugend als Hitler-Jugend ausgenutzt – zunächst als Nachwuchsformation der NSDAP, als Partei-Jugend, später - nach dem Gesetz über die Hitler-Jugend von 1936 – als Staats-Jugend.

Gesetz über die Hitlerjugend

Vom 1. Dezember 1936

Von der Jugend hängt die Zukunft des deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muss deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden.

Die Reichsregierung hat daher das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

### § 1

Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebiets ist in der Hitlerjugend zusammengefasst.

### § 2

Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.

### § 3

Die Aufgabe der Erziehung der gesamten deutschen Jugend in der Hitlerjugend wird dem Reichsjugendführer der NSDAP übertragen. Er ist damit „Jugendführer des Deutschen Reiches“. Er hat die Stellung einer Obersten Reichsbehörde mit dem Sitz in Berlin und ist dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt.

### § 4

Die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften erlässt der Führer und Reichskanzler.

Die HJler sollten „Soldaten einer Idee“ sein. Man beraubte sie aller Freiräume und autonomen Gestaltungsmöglichkeiten. Zugleich setzte man sie im NS-Spitzel- und Überwachungssystem infam ein: Ältere, auch Eltern und Lehrer, liefen Gefahr, wegen regimekritischer Äußerungen von regimetreuen Jüngeren denunziert zu werden. Das Generationsverhältnis als Abhängigkeit und Kontrolle hatte sich umgekehrt. Hitler selbst hat es propagandistisch einmal so umschrieben:

Wir Alten sind verbraucht... Aber meine herrliche Jugend! Gibt es eine schönere auf der ganzen Welt? Sehen Sie sich diese jungen Männer und Knaben an! Welch Material. Daraus kann ich eine neue Welt formen. Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muss weggehämmert werden... Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich.

Entsprechend dem „Führergedanken“ war der Aufbau der HJ bis in die letzte Jungschar hinein aufs Genaueste reglementiert: Das „Deutsche Jungvolk“ (DJ) in der HJ umfasste die 10- bis 14-jährigen Jungen, deren Eintritt jahrgangsweise jeweils zum 20. April („Führers Geburtstag“) zu erfolgen hatte. Die eigentliche Hitler-Jugend erfasste die 14- bis 18-jährigen Jungen, die ab dem 18. Lebensjahr in die entsprechenden Gliederungen der Partei eintreten „durften“. Das Pendant zum „Jungvolk“ war für 10- bis 14-jährigen Mädchen der „Jungmädel“. Daran schloss sich für die 14- bis 18-jährigen Mädchen der „Bund deutscher Mädel“ (BDM) in der HJ an. Das angegliederte Werk „Glaube und Schönheit“ erfasste dann die 17- bis 21-jährigen Mädchen. Für die Jungen schloss sich an die HJ dann der ein halbes Jahr dauernde Reichsarbeitsdienst (RAD) an und daran dann der Wehrdienst an – der mit der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges durch Hitler dann unbegrenzt war.

Diese totale Erfassung der Jugend war möglich, weil zuvor alle konkurrierenden Kräfte und Bünde der Jugendarbeit weitgehend ausgeschaltet worden waren.

Das galt zum einen für die Jugendorganisationen der linken Parteien, also des Kommunistischen Jugendverbandes – KJVD - und den .... Die kommunistische Jugend war wie die KPD unmittelbar nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933, den die

Nazis den Kommunisten in die Schuhe schoben, Verfolgung ausgesetzt. In diese Verfolgung waren die jungen Kommunisten mit einbezogen. Ein Beispiel dafür sind die Trierer jungen Kommunisten Willi und Aurelia („Orli“) Torgau. Beide stammten aus einer kommunistischen Familie und lebten seit den 1920er Jahren in Trier. Willi Torgau wurde als 21-Jähriger schon wenige Tage später hier in Trier in sog. Schutzhaft genommen und dann im Oktober in das Konzentrationslager Sonneberg bei Frankfurt/Oder verschleppt. Als im Februar 1934 das KZ Sonneberg aufgelöst wurde, kam er wieder „auf Transport“ – in das Konzentrationslager Esterwegen, eines der Emslandlager. Im März 1934 wurde er dann nach Trier entlassen.

Hier baute er mit seiner jüngeren Schwester Orli und anderen Kommunisten eine illegale Widerstandsorganisation auf. Sie schmuggelten politische Flugblätter und Hefte von Luxemburg nach Deutschland, stellten selbst illegal Flugblätter her und verbreiteten sie in Dörfern moselabwärts. Im Jahr 1936 wurde die Gruppe entdeckt. Willi Torgau kam im April 1936 in Haft, Orli im Juni 1936. Vom politischen Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm wurden sie wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt: Willi zu sieben Jahren Zuchthaus und Orli zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus. Nach der Verbüßung der Strafe ließ man Orli im Dezember 1940 nicht frei, sondern „überführte sie von der Straftat unmittelbar ins Konzentrationslager, in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Von dort verschleppte man sie weiter nach Auschwitz. Dort arbeitete sie im Häftlingskrankenbau und war ab 1943 als Lagerälteste. Auch im Lager gehörte sie der deutschen Widerstandsgruppe an. Anerkennend nannten sie Mithäftlinge den Engel von Auschwitz. Anfang 1945 kam sie noch auf den Todesmarsch, sie überlebte und konnte im April 1945 fliehen. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1962 litt Orli Torgau, die nach ihrer Heirat nach dem Krieg Wald hieß an den Folgen des NS-Terrors. Seit einigen Jahren ist für sie in Trier-West in der Brentanostraße 20 ein „Stolperstein“ verlegt.

Die totale Erfassung der Jugend im Nationalsozialismus war zum anderen möglich durch die frühe und fast vollständige Ausschaltung und Gleichschaltung der herkömmlichen Jugendverbände. Diese hatten im öffentlichen Leben der Weimarer Republik eine erhebliche Rolle gespielt. Sie waren im Reichsausschuss deutscher Jugendverbände organisiert und hatten zum Zeitpunkt der Machtübernahme der Nazis insgesamt mehr als 5 Millionen Mitglieder. Anfang April 1933 landete der Reichsjugendführer der NSDAP Baldur von Schirach einen Coup. Schirach ließ die Geschäftsstelle des Reichsausschusses durch einen HJ-Trupp im Handstreich besetzen und sämtliche Akten beschlagnahmen. Den Vorsitzenden zwang er zum Rücktritt. Damit war der Generalangriff der HJ auf alle konkurrierenden Jugendverbände eröffnet.

Einzig die katholische Jugendbewegung ließ sich nicht gleichschalten. Der energische Widerstand ihrer Führung und das spätere Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl verhinderten die Auflösung ihrer Organisation. Ihre Arbeit wurde dennoch durch vereinzelte, regionale Überfälle, durch Arbeitsbeschränkungen für ihre Mitglieder und die dauernde propagandistische „Bearbeitung“ stark behindert.

Ein Beispiel für die katholische Jugendbewegung war die Sturmschar, die aus dem Katholischen Jungmännerverband (KJMV) im Jahr 1929 hervorging. Dieser neue Jugendverband wuchs schnell. Anfang 1933 hatte die Sturmschar über 23.000 Mitglieder. Sie nahmen zumeist Führungsaufgaben in den örtlichen katholischen

Jungmännervereinen wahr. Zu Pfingsten 1932 trafen sich 2.700 Teilnehmer auf einer feste bei Koblenz zum ersten Reichstreffen der Sturmschar. Trotz verschiedener Schikanen konnte die Sturmschar noch mehrere größere Treffen organisieren. Zu Ostern 1934 traf man sich auf einem „exterritorialen“ Rheindampfer, nachdem ein Treffen „auf dem Land“ von den Bezirksregierungen links und rechts des Rheins verboten worden war.

Höhe- und Wendepunkt der Arbeit der Sturmschar war eine Rom-Wallfahrt mit Papst-Audienz an Ostern 1935. An ihr nahmen 60 Busse (vier aus der Diözese Trier) mit mehr als 1.500 Mitgliedern teil. Auf der Rückreise wurden alle Teilnehmer an der deutsch-schweizerischen Grenze auf Anordnung der Gestapo festgehalten und durchsucht. Fahnen, Zelte und Kluftbestandteile wurden unter dem Vorwurf der „bündischen Umtriebe“ beschlagnahmt. Die Weiterreise wurde ihnen erst nach Protesten aus dem Ausland gestattet.

Diese Romfahrt hatte dann noch Folgen. Mitte Juli 1935 fertigte der Diözesanpräses Johannes Müller darüber einen Bericht und wurde daraufhin von der Gestapo verhaftet. Der Sturmscharler Hans Renner, ein Koblenzer, der mittlerweile Diözesanwart in Trier war, machte dessen Verhaftung publik. Nach drei Monaten, Mitte Oktober 1935, wurde auf seine Beschwerde hin der Haftbefehl aufgehoben. Hans Renner kam aber nicht frei. Noch im Gefängnis händigte ihm die Gestapo einen „Schutzhaftbefehl“ aus. Danach wird gegen ihn „aus den Ihnen bekannten Gründen (heimtückische Angriffe auf Staat und Partei) gegen Sie Schutzhaft verhängt auf unbestimmte Zeit. Ein Rechtsmittel gegen diesen Bescheid ist ausgeschlossen.“

Anfang Dezember 1935 kam Hans Renner unerwartet aus der „Schutzhaft“ frei und wird aus dem Trierer Gefängnis entlassen. Bald nahm er seinen Dienst in Trier wieder auf. Schikanen und Behinderungen sowie wiederholte Hausdurchsuchungen und vorübergehende festnahmen und Verhöre setzten sich fort. Am 10. November 1937 wurde der Jungmännerverband der Diözese Trier und mit ihm die Sturmschar aufgelöst, eine weitere Tätigkeit verboten und das Vermögen beschlagnahmt. Hans Renner musste seine Tätigkeit als Diözesanwart beenden. Er wurde dann Buchhalter bei der Firma PLEWA in Speicher und blieb 40 Jahre lang in ihren Diensten. Bis ins hohe Alter war er sehr rüstig. Hans Renner starb im Jahr 2005 in Speicher.

Ein System wie der Nationalsozialismus musste – von seinem totalitären Anspruch her – alles das in den Worten Hitlers „weghämmern“, was nicht in dieses Leitbild des Nationalsozialismus passte. Damit gerieten die Kinder, Jugendlichen und Jugendführer in das Fadenkreuz der Nazis genauso wie die Erwachsenen. Die Nationalsozialisten machten da keinen Unterschied, gaben den Jüngeren keine Schonung wie wir sie – unter ganz anderen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen - unseren Kindern und Jugendlichen angedeihen lassen. Wie die Erwachsenen wurden auch sie wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrer politischen Einstellung und ihres oppositionellen Verhaltens diskriminiert, ausgegrenzt, verfolgt und ermordet.

Ein solches Schicksal haben auch die Geschwister Heinz und Gertrud Kahn erleiden müssen. Über diese beiden jüdischen Jugendlichen ist in Trier offenbar wenig bekannt, obwohl sie beide mit ihren Eltern von Trier aus am 1. März 1943 – wie es hieß - „in den Osten“ – evakuiert und tatsächlich in Viehwaggons in das Vernichtungslager deportiert

wurden. Heinz und Gertrud waren Kinder des in Hermeskeil praktizierenden Tierarztes Dr. Moritz Kahn und seiner Frau Elise. Sein Vater war Soldat im Ersten Weltkrieg und erhielt zahlreiche Orden und Auszeichnungen. Schon bald nach der Machtübernahme der Nazis begannen die Schikanen und Diskriminierungen für die Kahns. Dem Vater wurden die Befugnis zur Fleischbeschau und zu amtlichen Tätigkeiten entzogen. Der Sohn Heinz hatte als Schüler Erniedrigungen und Ausgrenzung zu erdulden. Für seine sportlichen Leistungen wurde ihm der Preis nicht ausgehändigt, weil er Jude war, musste er in der Klasse in der letzten Bank sitzen, seine Arbeiten wurden nicht benotet. 1936 musste er die Schule verlassen, damit sie „judenrein“ wurde. Noch in Hermeskeil war die Familie vom Novemberpogrom, der „Reichspogromnacht“, betroffen. Vater Moritz kam einige Tage ins Gefängnis, dann ließ man ihn aber frei. Er musste aber sein Haus in Hermeskeil unter Wert an die Gemeinde verkaufen.

Dann – im März 1939 – zog die Familie nach Trier. Heinz, der inzwischen in Frankfurt/Main in einer jüdischen Lehrwerkstatt arbeitet, kann 1941 noch der Deportation entgehen, indem er zu seinen Eltern nach Trier floh. Heinz und seine Schwester Gertrud wurden aber als Juden dienstverpflichtet und mussten in verschiedenen Betrieben zwangsweise Arbeit verrichten. Am 1. März 1943 wurde die Familie Kahn (Vater Moritz, Mutter Elise, Sohn Heinz und Tochter Gertrud) von Trier aus ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Bei der Selektion auf der Rampe von Auschwitz-Birkenau wurde Heinz von der Familie getrennt. Zum Abschied sagte sein Vater zu ihm: Heinz, Du kommst zur Arbeit, Du musst überleben!“ So kam es auch. Zum letzten Mal hatte Heinz seine Familie gesehen. Heinz kam zur Zwangsarbeit nach Auschwitz III – Auschwitz-Monowitz. Aufgrund seiner Geschicklichkeit und Umsicht kam Heinz dann nach Auschwitz II – Auschwitz-Birkenau, dort übertrug man ihm besondere Aufgaben, zeitweise war er Pfleger, Häftlingsschreiber und Lagerläufer. Dadurch hatte er gewisse Privilegien und konnte anderen Häftlingen helfen.

Vor der heranrückenden Roten Armee wurde Heinz mit anderen Häftlingen des Krankenbaus am 18. Januar 1945 von Auschwitz ins KZ Buchenwald verschleppt. Dort arbeitete er im „Selektionskommando“. Dies musste die Toten u.a. auf Goldzähne untersuchen, sie ihnen entfernen und das Zahngold für die SS sammeln. Am 11. April 1945 wurde er mit den in Buchenwald überlebenden Häftlingen von den Amerikanern befreit.

Dann kehrte Heinz Kahn nach Trier zurück und versuchte, wieder Fuß zu fassen, auch das Eigentum seiner Familie, wie etwa die Wohnungseinrichtung, wieder zu erlangen. Er wurde erster Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde von Trier, machte sein Abitur nach, studierte Veterinärmedizin, legte sein Examen ab und promovierte. Er heiratete Inge Hein, eine Jüdin aus Cochem, die als 14-Jährige mit ihren Eltern 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert wurde – und anders als ihre Eltern – den Holocaust überlebte. 1954 zogen die Eheleute nach Polch. Dort leben sie noch heute. Bis vor kurzem betrieb Dr. Kahn dort eine Tierarztpraxis. Seit 1987 ist er Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde von Koblenz. Heinz Kahn steht nicht nur für verfolgte jüdische Jugendliche, sondern auch für den jüdischen Jugendwiderstand. Als Häftlingsschreiber im Krankenbau von Auschwitz-Birkenau rettete er vor seiner Verschleppung im Januar 1945 viele Unterlagen, indem er sie in Marmeladeneimer packte, diese verschweißte und sie dann in Wasserlachen versenkte. Deshalb war Heinz Kahn auch Zeuge im Frankfurter Auschwitz-Prozess vor nunmehr 50 Jahren. Auch gehörte Heinz Kahn auch zu den

Mitwissern des Illegalen Internationalen Lagerkomitees vom KZ Buchenwald und Beschaffer und Verstecker der einen oder anderen Schusswaffe für die Befreiung des Lagers.

Nach diesen Kurzbiografien Jugendlicher aus Trier möchte ich nun auf die Ankündigung dieses Vortrages mit der Burg Stahleck bei Bacharach zurückkommen, sie gleichsam an den Mittelrhein entführen und Sie feststellen lassen, dass wir damit nah am Thema sind.

Die Burg Stahleck ist sicherlich auch im Trierer Land bekannt – schön gelegen am Mittelrhein, ganz in der Nähe der Pfalz bei Kaub. Man kennt sie vom Vorbeifahren mit dem Zug, vor allem aber vom Schiff her und natürlich als Jugendherberge von Klassenfahrten her, den eigenen und denen der Kinder und vielleicht so gar Enkel. In der NS-Zeit war die Burg Stahleck mehr als eine Jugendherberge.

Die Geschichte der Stahleck geht zurück bis in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das ist aber nicht unsere Zeit. Deshalb machen wir einen Sprung ins 20. Jahrhundert machen. Vor ziemlich genau 100 Jahren erwarb der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ die Stahleck – sie war damals eine totale Ruine. Mitte der 1920er Jahre errichtete man in dieser Ruine eine Jugendherberge. Dazu wurde die Burg von Schutt befreit und der Wiederaufbau begann. Zunächst entstanden zwei Fachwerkhäuser im Stil des 17. Jahrhunderts. 1927 standen insgesamt 114 Betten auf der Burg zur Verfügung. Schon bald war die Burg Stahleck bei der wandernden Jugend sehr beliebt.

In der Zeit des Nationalsozialismus blieb die Burg Stahleck Jugendherberge – es kam aber auch noch eine weitere Nutzung hinzu. Wie für die deutsche Geschichte überhaupt war auch diese Zeit die dunkelste in ihrer gesamten jahrhundertelangen Geschichte. An der Geschichte der Stahleck von 1933 bis 1945 kann man einen anschaulichen Einblick in „Jugend und Jugendwiderstand“ im Nationalsozialismus bekommen – in zahlreichen Facetten. Exemplarisch deutlich wird an dieser Geschichte, wie die Nazis die Jugend – wie sie es nannten – auf Vordermann brachten, beeinflussten, ausgrenzten, umerzogen, schikanierten und verfolgten. Und dabei kommt noch etwas ganz anderes in den Blick – was beim Thema „Verfolgung und Widerstand“ generell zu kurz kommt: Verfolgung und Widerstand waren kein ausschließlich deutsches Phänomen. Betrachtet man die Landkarte des damaligen Europas, so muss man feststellen, dass sehr viel mehr Angehörige anderer Staaten Opfer von Verfolgung und Träger von Widerstand waren als die Deutschen. Und diese Feststellung kann man nicht einfach mit dem Argument beiseiteschieben – okay das spielte sich nicht in Deutschland, sondern eben im Ausland ab. So war es auch – aber nicht nur. Denken Sie nur an die vielen ausländischen Zwangsarbeiter, auch hier in Trier. Was wissen wir wirklich von ihren Schicksalen, ihrer Verfolgung und ihrem Widerstand? – Doch nun zur Stahleck.

Die NS-Geschichte der Stahleck begann schon bald nach der Machtübernahme der Nazis am 30. Januar 1933. Bereits im März und im April 1933 waren etwa 45 Saarländer zu einem landwirtschaftlichen Lehrgang auf der Stahleck beordert worden. Ziel war deren Indoktrination im Sinne der Nazis. Damals gehörte das Saargebiet allerdings noch nicht zum Deutschen Reich – was die Nazis von der Indoktrination nicht abhielt. Erst im Januar 1935 fand eine Volksabstimmung statt, in der sich die Saarländer für den Anschluss an Deutschland oder Frankreich entschließen konnten. Das Saarland plädierte

bekanntlich für Deutschland. Und zur Vorbereitung dieser Abstimmung leisteten die Nazis hier also „Aufklärungsarbeit“.

Noch im selben Jahr machten Schulklassen vor dem Abitur ihre Abschlussfahrten auf die Stahleck. Dabei wurde ihnen außer Heimatgeschichte auch nationalpolitische Erziehung vermittelt. Anfang 1934 gab es schon zweiwöchige nationalsozialistische Schulungskurse.

Bald entdeckten die Nazis die Burg Stahleck als Repräsentationsstück. Die Burg wurde auf- und ausgebaut. Sie sollte ein „Bollwerk nationalsozialistischen Geistes gegen alle (sein), die den Nationalsozialismus nicht verstehen“. Dazu wurde vor allem das Palas (= Wohnbau einer mittelalterlichen Burg) neu errichtet. Im ersten Obergeschoss des Gebäudes entstand ein großer Saal, der sog. Rittersaal. Er wurde sehr repräsentativ hergerichtet und mit einer Herdheizung und Warmwasserzubereitung versehen. Elf Glasfenster erzählten in altdeutsch-gotischer Schrift die kurz gefasste Burrgeschichte und trugen Wappen von Städten und Kreisen des Rheinlandes. Das Schmuckstück des Rittersaals war ein 4 x 35 Meter großer Kamin. Im Rittersaal fanden ca. 200 Personen Platz. Er wurde vor allem für Schulungskurse und Arbeitsgemeinschaften genutzt. So fanden hier Lehrgänge für Volkstanz statt, „auslandsdeutsche“ Jugendliche übernachteten auf ihrer „Deutschlandfahrt“, auch tagten die Gau Führer des „Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen“, es gab „brilliante“ Heimatabende für Gäste und für die Bacharacher Bürger. Die „Alte Garde“ der Nazis machte auf ihrer „Westmarkfahrt“ Station auf der Stahleck. Rudolf Hess, der „Stellvertreter des Führers“, besuchte die Stahleck zweimal und wurde begeistert empfangen. Nach seinem Besuch wurde ein neuer, siebenstöckiger Bergfried errichtet, der zu seinen Ehren den Namen „Rudolf Hess-Turm“ erhielt.

Schon bald nach dem Überfall Hitlers auf Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 änderte sich die Nutzung der Burg. Sie wurde Wehrmacht Lazarett, das dann aber 1942 schon wieder aufgelöst wurde. Der Grund war, dass die Verwundeten dort nur sehr begrenzt medizinisch versorgt werden konnten – und das war ja nun eine wichtige Aufgabe eines Lazaretts,

Ab 1940 wurde die Burg Stahleck darüber hinaus „Umerziehungslager“. Das musste zunächst die männliche Jugend von Luxemburg erfahren. Am 10. Mai 1940 hatte Hitler-Deutschland im sog. Westfeldzug Luxemburg, Belgien und Holland überfallen. Die Deutschen nahmen Luxemburg vollständig in Besitz und richteten eine zivile Verwaltung ein. Der NS-Gauleiter vom Gau Koblenz-Trier, Gustav Simon, wurde von Hitler zum Chef der Zivilverwaltung (CdZ) in Luxemburg bestellt. Simon selbst formulierte sehr treffend so: „Die Verfassung bin ich! Die Gesetze mache ich!“ Luxemburg war für Simon eine Art Laboratorium, in dem er ungestört nationalsozialistische Politik betreiben konnte. Erklärtes Ziel war, Luxemburg in „kürzester Zeit dem deutschen Volkstum wieder zurück zu gewinnen“.

Hierbei spielte die Burg Stahleck eine gewisse Rolle. Sie wurde für junge Luxemburger zu einem „Umerziehungslager“. Die erste „Umerziehungsaktion“ galt im November 1940 212 luxemburgischen Studenten aus dem ganzen Gebiet des damaligen Deutschen Reiches, die vor Kriegsbeginn ein Studium in Deutschland begonnen hatten. Sie wurden auf die Burg Stahleck beordert, damit sie dort für die nationalsozialistische Politik und

die Kriegsführung begeistert würden. Die Studenten wollten sich dem Zwang der Nazis nicht beugen und wehrten sich in der „Umerziehung“ mit Geschrei und Gebrüll. Dazu stellte seinerzeit der NS-Gaupropagandaleiter fest: „Der Kampf (ist) nun entbrannt zwischen der Zivilverwaltung als Vertreterin des Nationalsozialismus und der deutschfeindlichen Studentenschaft als Anhängerin der Idee der Unabhängigkeit Luxemburgs. Der Nationalsozialismus nehme den angebotenen Kampf auf und werde die deutschfeindlichen Elemente rücksichtslos vernichten.“

Im Sommer 1942 eskalierte die Situation mit der Jugend Luxemburgs. Mit zunehmender Kriegsdauer und einem Zweifrontenkrieg – nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 – entstand ein immer größerer Bedarf an Soldaten. Auch die Luxemburger mussten möglichst viele stellen. Gauleiter Simon startete eine große Anwerbeaktion, die aber wenig erfolgreich war. Schließlich blieb ihm – auch unter dem Druck aus Berlin – nichts anderes übrig, als in Luxemburg die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Am 30. August 1942 verkündete Simon die Wehrpflicht für die Luxemburger der Jahrgänge 1920 bis 1924. Später wurde sie auf die Jahrgänge bis 1927 ausgedehnt. Die Zwangsrekrutierten erlangten die deutsche Staatsangehörigkeit automatisch durch den Eintritt in die deutsche Wehrmacht. Die Wehrpflicht war also nicht die Folge der Staatsangehörigkeit, sondern deren Voraussetzung. Das war eine zwangsweise Eingliederung in eine fremde Wehrmacht, die das Völkerrecht verbietet.

Das provozierte in den darauffolgenden Tagen eine Reihe von Streikaktionen in verschiedenen Ortschaften. Geschäftsleute schlossen ihre Läden, Lehrer und Beamte weigerten sich, ihren Dienst anzutreten, in der Schwerindustrie verließen Arbeiter ihren Arbeitsplatz, Bauern lieferten keine Milch ab. Diese Aktionen hatten mehr symbolischen Charakter. Sie dauerten nur einige Stunden an und hatten keine nachhaltige, schon gar keine zerstörerische Wirkung. Insgesamt zogen sie sich da und dort im Land bis zum 2. September 1942 hin.

Als Reaktion darauf richtete Simon ein polizeiliches Standgericht ein. Dieses verurteilte sofort und in nächtlichen Sitzungen in Luxemburg-Stadt 20 Protestler zum Tode. Die Urteile waren sofort rechtskräftig – es gab kein Rechtsmittel dagegen. Simon als Chef der Zivilverwaltung bestätigte nur noch die Todesurteile. Die Vollstreckung aller 20 Urteile fand meist schon am ersten Tag nach der Verurteilung im SS-Sonderlager/KZ Hinzert statt. Blutrote Plakate, die noch in der Nacht der Urteilsverkündung gedruckt und sogleich im ganzen Land aufgehängt wurden, machten die Todesurteile bekannt und erklärten die Hinrichtungen für bereits vollzogen, auch wenn sie in Wirklichkeit erst ein oder zwei Tage später erfolgten. Simon war mit der Arbeit des Standgerichts sehr zufrieden und äußerte sich anerkennend.

In mehreren Fällen ordnete das Standgericht die Einstellung des Verfahrens an. Freisprüche gab es aber keine. 31 Angeklagte wurden zur Überstellung an die Geheime Staatspolizei verurteilt. Das hatte „Schutzhaft“ mit Einlieferung in ein Konzentrationslager zur Folge. Die meisten von ihnen wurden erst ins KZ Hinzert eingeliefert und von dort aus nach einigen Monaten in ein bei Lublin im von Nazi-Deutschland besetzten polnischen Generalgouvernement gelegenes KZ verschleppt.

Verschleppt wurden auch an dem Streik beteiligte Schülerinnen und Schüler. Die Mädchen wurden in die Jugendherberge nach Adenau gebracht. Die Jungen – es waren



183 Schüler im Alter von 16 bis 19 Jahren - kamen auf die Burg Stahleck. Das war unmittelbar nach dem Generalstreik in Luxemburg, am 3. September 1942. Das war die Strafe dafür, dass sie gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für Luxemburger am 30. August 1942 protestiert hatten.

Die Eltern der Schüler erhielten von der NSDAP-Hitler-Jugend – Befehlsstelle Luxemburg“ ein hektographiertes Schreiben, in dem es unter dem Betreff „Inhaftierung Ihres Sohnes .... Wegen Teilnahme an einem Schulstreik u.a. hieß:

Ihr Sohn ... hat, trotzdem ihm die Verhängung des Ausnahmezustandes und die Einrichtung eines Standgerichts bekannt war(en), an einem Schulstreik teilgenommen und durch sein Verhalten die anderen Schüler zum Mitstreik zu veranlassen versucht. Ihr Sohn ist aus diesem Grunde in Haft genommen worden.

Dieser Vorfall hat bewiesen, dass Sie nicht in der Lage sind, Ihren Sohn im volksdeutschen Sinne zu erziehen. Der Gauleiter hat Ihnen aus diesem Grunde die Erziehungsberechtigung über Ihren Sohn entzogen und der Hitler-Jugend übertragen. Ihr Sohn wurde heute einem Erziehungslager der Hitler-Jugend im Reich zugewiesen. Die Dauer des Aufenthalts hängt im Wesentlichen von dem Verhalten Ihres Sohnes ab.

Wie das damals für die Luxemburger Schüler auf der Burg Stahleck war, beschrieb später Lucien Olinger so:

Wir waren ja heranwachsende Jugendliche. Das war demütigende Schikane. Es waren Erniedrigungen, es waren permanente Drohungen, es war eine Entwürdigung ohnegleichen, Angst, Peinigungen, Spott, Verachtung, ständiger Hunger als heranwachsende Jugendliche, Entkräftung, Erschöpfung mit einem allmählichen körperlichen Verfall. Diese Ungewissheit, dass unsere Eltern nicht wussten, wo wir uns befinden. All dies hat uns als Internierte wirklich tief getroffen. Wir waren erbarmungslos ausgeliefert an unsere Schinder, die in stundenlangen Appellen, in Exerzierübungen mit einem sadistischen Vergnügen ohnegleichen diese aufmüpfigen Luxemburger mürbe machen würden.

Einen Monat später wurden die den betreffenden Jahrgängen angehörenden Schüler zur deutschen Wehrmacht zwangsrekrutiert. Die anderen Jugendlichen blieben bis Dezember auf der Burg Stahleck. Dann wurden sie vom Leiter des HJ-Erziehungslagers Stahleck, dem Sturmführer Struht, mit den Worten verabschiedet:

Nach drei Monate langem Aufenthalt verlasst Ihr nun wieder die schöne Jugendburg Stahleck, um in Eure Heimat zurückzukehren. Während Eurer Lagerzeit habt Ihr manch harte, aber auch sehr viele schöne, unvergessliche Stunden erlebt und habt selbst eine innere und äußere Wandlung an Euch feststellen können. Welche Bedeutung dieses Lager für Euer späteres Leben hat, das könnt Ihr erst ermessen, wenn Ihr einmal in den Reihen des Arbeitsdienstes marschiert und später den grauen Rock des deutschen Soldaten tragt. Das Lager allein sollte aber nicht nur Vorbereitung sein für die Wehrmacht, nein, es sollte Euch zu tüchtigen, zuverlässigen jungen Menschen erziehen, die auch im öffentlichen Leben ihre Pflicht erfüllen. Seid Euch dessen bewusst, dass Euch eine solche zweite Gelegenheit nicht mehr geboten und dass man sich ein zweites Mal nicht so viel Mühe machen wird.

Mit dieser Nazi-Propagandarede und der abschließenden unverhohlenen Drohung kehrten die letzten Luxemburger Schüler zu Weihnachten 1942 von der Burg Stahleck zu ihren Familien in Luxemburg zurück.

Nur einige Monate später – am 5. Juni 1943 – wurde auf der Burg Stahleck ein „Jugenddienstlager“ eingerichtet. Dazu hieß es in einer Anordnung des HJ-Führers für das Gebiet Moselland, die am 17. Juli 1943 im Rundschreiben der NSDAP Hitler-Jugend veröffentlicht wurde:

Aufgrund der verschiedenen kriegsbedingten Erziehungsschwierigkeiten, die sich innerhalb und außerhalb des HJ-Dienstes sowie in den Betrieben bemerkbar gemacht haben, hat der Obergebietsleiter für das Gebiet Moselland eine besondere Erziehungsverschickung angeordnet.

In Zukunft sollen erziehungsgefährdete männliche Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren in drei- bis sechswöchentlichen Lehrgängen im Jugenddienstlager auf Burg Stahleck in einer harten Erziehung, die in erster Linie durch anstrengende körperliche Arbeiten und wehrsportliche Ertüchtigung erreicht werden soll, nachhaltig zu Zucht und Ordnung angehalten werden. (...)

Vorerst ist nach folgenden Grundsätzen bei der Einberufung nach Stahleck zu verfahren:

Zur Aufnahme in Burg Stahleck sind zunächst **A r b e i t s b u m m l e r** bestimmt, also Jugendliche, die deren Ordnungsempfinden nur in Bezug auf pflichtgemäße Erfüllung der Arbeit gestört ist. Ferner solche Jugendliche, die wegen **n a c h h a l t i g e r D i e n s t v e r s ä u m n i s s e** innerhalb der Hitler-Jugend oder der Berufsschule sowie wegen **n a c h h a l t i g e r V e r s t ö ß e** gegen die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend auffällig geworden sind.

Es werden nur solche Jugendliche nach Stahleck einberufen, auf die durch leichtere erzieherische Maßnahmen, wie z.B. Verweise, Wochenendarrest oder sonstige Ordnungsstrafen, vergeblich eingewirkt worden ist.

**Ausgeschlossen von der Aufnahme in das Lager sind Jugendliche, die aufgrund ihrer Verfehlungen eine b e s o n d e r e kriminelle Veranlagung oder bereits eine Verwahrlosung erkennen lassen und somit durch die Art ihrer Verfehlungen nur der Strafverfolgung unterliegen oder in Fürsorgeerziehung zu bringen sind.**

Diese Zwangserziehung mit Freiheitsberaubung und Schikanierungen nannten die Nazis „Lehrgänge“. Nach fünf Monaten hatten 236 Jugendliche solche Lehrgänge durchlaufen. Zum Teil waren sie von der Arbeitsverwaltung, sog. Reichstreuhand der Arbeit, von dem HJ-Bannführung gemeldet worden, darunter waren aber auch straffällig gewordene Jugendliche und solche, die wegen kleiner Verfehlungen (Ordnungswidrigkeiten) aufgefallen waren, einige wurden gar auf den Antrag ihrer Eltern eingewiesen. Mit den Ergebnissen waren die Nazis ganz zufrieden. Es hieß:

Die bisherigen erzieherischen Erfahrungen können als günstig bezeichnet werden. Ein Jugendlicher musste wegen völligen Versagens im Lager der vorläufigen Fürsorgeerziehung überwiesen werden. Im Übrigen ist nach Abschluss der für die

einzelnen Teilnehmer bestimmten Lagerzeit eine laufende Überwachung durch die zuständigen Stellen, die die Einweisung beantragt haben, gewährleistet.

Während dieser Zeit – im Spätsommer und Herbst 1943 – kamen außerhalb dieser „Lehrgänge“ auch sechs junge Schüler aus der Pellenz, aus der zwischen Andernach und Mayen gelegenen Osteifel, auf die Burg Stahleck. Sie nannten sich Michaeltruppe und waren eine Gruppe von widerständigen katholischen Jungen, die für ihr Alter und die hiesigen Verhältnisse ungewöhnlich militant waren.

Der Anführer der Michaeltruppe war ein gewisser Willi Lohner aus Niedermendig zusammen mit seinem Freund Hans-Clemens Weiler aus Kruft. Beide waren zunächst vom Nationalsozialismus ein bisschen – sagen wir – begeistert, brachte er doch Schwung, schmissige Musik und auch Aufbruchstimmung mit. Schon bald vollzog sich bei den beiden aber ein Bewusstseinswandel. Sie erschreckte der Kirchenkampf des NS-Regimes und sie erlebten, wie Priester wegen ihres Glaubens mundtot und auch ins KZ verschleppt wurden.

Da gründeten sie – gerade einmal 16 bzw. 15 Jahre alt - im November 1942 eine Organisation, die sie Michaeltruppe nannten – benannt nach dem Erzengel Michael, dem Schutzpatron der Deutschen. Beim Eintritt in die Truppe mussten die Mitglieder eine Erklärung unterschreiben, in der es hieß:

Ich gelobe bei Gott und meiner Ehre, dass ich hiermit in die Michaeltruppe eintrete und ein treues Mitglied bleiben will. Ich weiß, welche schweren Strafen bei Verrat auf mich fallen werden.

Ihr Erkennungszeichen war eine Plakette aus Metall, auf der der Heilige Michael abgebildet war. Das war nötig, weil die Gruppe so konspirativ arbeitete und mit 50 bis 60 jungen Leuten so groß war, dass man sich untereinander ausweisen musste. Zentrum des Widerstandes war Kruft, dort lebten die meisten Jugendlichen. Als Treffpunkt diente eine örtliche Kapelle.

Nachts verteilte die Gruppe die Hirtenbriefe des Münsteraner Bischofs Clemens August von Galen. Darin verurteilte der Bischof die Tötung sog. lebensunwerten Lebens. Auch sammelte die Gruppe Informationen über Konzentrationslager sowie über Repressalien gegen Kirche und Klerus.

Willi Lohner leitete die Gruppe als „Bezirkskommandant“, Hans-Clemens Weiler war sein Stellvertreter und „Kreiskommandant“. Die anderen Mitglieder nannten sich „Kämpfer“. Das klang nicht nur sehr militant, sondern war es auch unter den damaligen Bedingungen. Die Gruppe baute eine Art Spionagering auf. Man sammelte Informationen über militärische Anlagen (z. B. über den Flugplatz Niedermendig oder über Waffenlager). Willi Lohner besorgte Sprengstoff und Handfeuerwaffen und legte ein Waffenversteck an.

Ziel und Zweck der Gruppe beschrieb Hans-Clemens Weiler so:

In Deutschland besteht die Gefahr der Verfolgung der Katholiken. In erheblichem Maße werden Klöster beschlagnahmt und geschlossen. Zur Stabilisierung des katholischen

Glaubens ist (die Michaeltruppe) gegründet worden. Es muss dafür gesorgt werden, dass der katholischen Kirche nach dem Kriege die beschlagnahmten Klöster zurückgegeben werden. Die Mitglieder sollen versuchen, in den Besitz von Waffen zu gelangen, denn nach dem Kriege müssen wir dafür sorgen, dass die der katholischen Kirche beschlagnahmten Güter zurückgegeben werden. Wenn es dann zum Kampf kommt, stehen die Vereinsmitglieder wenigstens nicht ohne Waffen da.

Die Michaeltruppe ging sehr vorsichtig vor. Informationen wurden nicht mit der Post verschickt, sondern ausschließlich durch Kuriere weitergegeben. Dennoch gelang es der Koblenzer Gestapo Anfang August 1943, Briefe von Hans-Clemens Weiler abzufangen. Daraufhin wurden am 8. August 1943 Willi Lohner, Hans-Clemens Weiler und vier weitere Mitglieder der Truppe von der Gestapo verhaftet. Sie und weitere Verhaftete kamen zunächst zum Verhör nach Koblenz. Sie wurden von der Gestapo tagelang von morgens bis abends vernommen. Jeden Tag fuhren Willi Lohners Eltern zur Gestapo nach Koblenz, um seine Freilassung zu erbitten – aber erfolglos. Danach brachte man die sechs Jungen in die Jugendarrestanstalt Neuwied. Am 7. September 1943 wurden Willi, Hans-Clemens und die vier weitere Mitglieder der Michaeltruppe von der Koblenzer Gestapo auf die Burg Stahleck gebracht.

Später berichtete Hans-Clemens Weiler über seine Haft und die Willi Lohners auf der Burg Stahleck u.a. folgendes:

(Am 7. September) 1943 brachte uns ein Gestapobeamter zum Jugenddienstlager Stahleck. Es war ein verschärftes Wehrtüchtigungslager zum Zwecke der Erziehung von Jugendlichen, die sich irgendwelcher Vergehen, besonders Beleidigungen von NS-Führern, Versäumung des HJ-Dienstes usw. schuldig gemacht hatten. (Der Beamte) ordnete unsere „Aufbewahrung“ in Einzelzellen bei Arrestverpflegung an. Da aber nur zwei Arrestzellen vorhanden waren, wurden Lohner und ich in diese gesperrt. Die anderen vier Kameraden aber wurden bei den übrigen Lagerinsassen untergebracht. Am folgenden Morgen Verhör durch Lagerführer Struth. Nachdem er sich ein Bild gemacht hatte, sagte er (fast wörtlich): „Du weißt wohl, dass das Hochverrat ist. Du weißt auch wohl, dass so was den Kopf kostet. Euer Kopf sitzt locker. Wenn Euch noch etwas retten kann, dann ist das Eure Jugend. Ich will versuchen, was sich machen lässt, wenn Ihr natürlich Eure Gesinnung innerlich ändert. Hunger ist zwar der beste Lehrmeister, um gerade junge Menschen wie Euch die Flausen aus dem Kopf zu treiben. Die Gestapo hat mir aufgetragen, Euch bei Wasser und Brot zu halten, dort oben im Turm aber will ich Euch herauslassen, Ihr sollt mit den anderen arbeiten. Nur abends kommt Ihr (in die Arrestzellen).

Unterdessen ermittelte die Staatspolizeistelle Koblenz weiter gegen Willi Lohner und Hans-Clemens Weiler und andere Mitglieder der Michaeltruppe. Am 1. Oktober 1943 stellte sie als Ermittlungsergebnis fest:

**Das Gesamtergebnis der Ermittlungen ergibt einwandfrei, dass Weiler und Lohner sich führend bei der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens betätigt haben. Für Lohner und Weiler als Anführer der Bande hat das Reichssicherheitshauptamt Überführung in ein Jugendschutzlager angeordnet.**

Daraufhin wurden die vier anderen Mitglieder der Michaeltruppe als „Mitläufer“ am 8. Oktober 1943 aus der Haft auf der Burg Stahleck entlassen. Willi Lohner und Hans-Clemens Weiler blieben dort weiter in Haft. Beide wurden auch am 30. Oktober 1943 wegen „ihrer staatsfeindlichen Betätigung an führender Stelle“ von ihrer Schule, dem Gymnasium in Andernach, verwiesen.

Am 8. Dezember 1943 holte man die beiden schließlich auf der Burg Stahleck ab, brachte sie nach Koblenz und von dort aus mit einem Nachtschnellzug nach Göttingen.

Beide kamen ins „Jugendschutzlager Moringen“ bei Göttingen. Dort mussten sie in einem Salzbergwerk Munition herstellen. Hans-Clemens zog sich dabei eine Tuberkulose zu, von der er sich nie mehr richtig erholte.

Anfang März 1945 wurde Willi Lohner aus dem Jugend-KZ Moringen mit der Auflage entlassen, sich „freiwillig“ zum Dienst in der Waffen-SS zu melden. Kaum auf freiem Fuß floh er in Richtung Heimat, dort waren zu dieser Zeit bereits die Amerikaner.

Anfang April 1945 wurde das Jugend-KZ Moringen von der Wachmannschaft geräumt. Hans-Clemens Weiler war zu der Zeit noch in Moringen. Während die anderen Häftlinge auf den „Evakuierungsmarsch“ gingen, blieben er und andere Marschunfähige zurück und irrten umher. Am 11. April 1945 waren die Amerikaner da und befreiten sie.

Hans-Clemens Weiler hatte sich im Jugend-KZ Moringen eine Tuberkulose zugezogen. Diese wurde nach der Befreiung zwar behandelt, er erhielt aber einen schweren Rückschlag. Bald stellte man eine Minderung der Erwerbsfähigkeit von 70 v.H. bei ihm fest. Von den Folgen der Tuberkulose erholte er sich zeit seines Lebens aber nicht mehr. Hans-Clemens Weiler starb 1974 in Bonn.

Dem Anführer der Michaeltruppe Willi Lohner war ein anderes Schicksal beschieden. Er ließ sich durch all die Schikanen, Erniedrigungen, die schwere Arbeit nicht von seinem Lebensziel abbringen. Kaum war er befreit und kaum waren die Schulen nach dem Krieg wiedereröffnet, machte er da weiter, wo er wegen der Verfolgung der Nazis hatte aufhören müssen. Er setzte sich wieder auf die Schulbank und machte im Jahr 1946 am Gymnasium in Mayen sein Abitur nach. Im Anschluss daran studierte er Musik und Germanistik. Sein Ziel war das Lehramt. Kurz vor dem Staatsexamen orientierte sich Willi Lohner aber um und wurde Schauspieler. Er zog nach Hamburg und gründete dort eine Familie. 1955 rief er ein eigenes Tournee-Theater in Leben, das „Ensemble Wilhelm Lohner“.

Im Jahr 2004/05 hatte ich persönlichen Kontakt zu Willi Lohner. Dadurch war es mir möglich, von ihm noch manche Informationen sowie auch das eine oder andere Foto zu erhalten. Im Jahr 2007 starb Willi Lohner in Hamburg – am 27. Januar, dem nationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus.

Meine Damen und Herren, liebe Jugendliche. Das waren einige Kurzbiografien von verfolgten und widerständigen Jugendlichen und die Kurz-Geschichte der Burg Stahleck. Mit dieser Geschichte sollen wir erinnert werden, dass wir nicht geschichtslos in den Tag hinein leben, sondern dass alles und jedes eine Geschichte hat. Wir können die Geschichte nicht wegdrängen und unterdrücken. Sie – gerade die Geschichte der NS-

Zeit - ist da und kommt irgendwann immer mal wieder hoch. Es ist eine Vergangenheit, die nicht vergeht. Wir müssen diese Geschichte positiv annehmen. Schon wegen der Opfer, wegen Willi Lohner und Hans-Clemens Weiler. Aber auch unserer wegen. Damit wir unsere Demokratie und ihre staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen – trotz aller Unzulänglichkeiten und Fehler – voll und ganz bejahen und offensiv verteidigen: Es gibt nichts Besseres. - Im Gegenteil: Aus der Geschichte wissen wir, dass jede Folge von übersteigertem Nationalismus, von Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus ins Verderben führt – nicht nur bei den Opfern sondern auch bei uns selbst. Wehret deshalb den Anfängen.

Die Botschaft aus dieser Geschichte ist aber nicht nur mahnend und warnend. Sie soll auch Mut machen. Sie soll mithelfen, ein eigenes Lebensgefühl zu entwickeln und zu stärken – fern jeder Bevormundung und jedes Zwangs. Aber nicht ungebunden und ziel- und planlos. Sondern vielmehr frei und mit elementaren Werten – wie sie heute in den Grundrechten unseres Grundgesetzes festgeschrieben sind – und mit nachahmenswerten Leitbildern – wie Heinz Kahn, Hans Renner, Willi Lohner, Hans-Clemens Weiler und die anderen Mitglieder der Michaeltruppe.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.